

Hinweise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 2: **Bauten des Verkehrs**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der kleine Kommentar

In eigener Sache

Es ist nun ein gutes halbes Jahr her, daß der Kommentator die Aufgabe übernommen hat, die Spalten der WERK-Chronik durch seine Randbemerkungen etwas in Aufruhr zu bringen. Die Redaktion des WERK hat seinerzeit dem Kommentator die Freiheit zugestanden, Standpunkte einzunehmen, die nicht unbedingt mit denjenigen der Redaktion übereinstimmen. Sie hat ihm außerdem ausdrücklich das Recht zugebilligt, die moderne Architektur zu glossieren, wobei sie allerdings der Hoffnung Ausdruck gab, daß kein Ärgernis in den Fachkreisen erregt würde.

Der Kommentator hat von diesen journalistischen Sonderrechten eifrig Gebrauch gemacht, und das Ärgernis ist auch prompt eingetroffen. Zu zwei Malen fand sogar die sonst aufgeschlossene WERK-Redaktion die Sprache des Kommentators so scharf, und sie hat – ihrer Sorgfaltspflicht genügend, wie sie sich dem Kommentator gegenüber ausdrückte – von der Publikation der beiden übrigens aktuellen Artikel abgesehen. Auch die größte Freiheit hat eben ihre Grenzen. Das Ärgernis ist jedoch, wie gesagt, trotzdem verschiedentlich eingetroffen, und die Redaktion hat dem Kommentator mitgeteilt, daß sie seinetwegen neben der übrigen Arbeit eine immer umfangreichere Korrespondenz zu erledigen habe. Neben anerkennenden Zuschriften kommen Briefe, die sich über die Respektlosigkeit des Kommentators beklagen, und solche, die eine Berichtigung wünschen. Da schreiben Leser, daß Kritisieren leichter sei als Selber-Bauen. Einer hat auch herausgefunden, daß der Kommentator ein in seiner Arbeit unbefriedigter Architekt sein müsse und unter Zynismus leide. Ein Gutmeinender hat der Redaktion geraten, diesen Mitarbeiter an die Schriftleitung des «Blick» abzuschicken. Ein weiterer Leser fand, daß die schlechte Architektur der Spekulanten und nicht die Arbeiten ehrenwerter Architekten glossiert werden sollte. Vor allem wird die Redaktion jedoch immer wieder angefragt, welcher Kerl sich hinter dem Pseudonym verberge und weshalb der Betreffende nicht den Mut besitze, mit seinem Namen zu seinen Bemerkungen zu stehen.

Wie jeder arme Schreiberling hat sich der Kommentator über diese Reaktionen, über die positiven wie die negativen, sehr gefreut. Sie freuen ihn sogar mehr als das Zeilenhonorar. Um jedoch die Redaktion zu entlasten, möchte er versuchen, auf

die verschiedenen Vorwürfe zu antworten.

Die Vorstellung vom Kommentator als einem vergrämten, zu kurz gekommenen und in seiner Arbeit unbefriedigten Architekten, der nun aus Rache giftige Pfeile auf seine erfolgreicherer Kollegen abschießt, wäre sicher sehr illustrativ und psychoanalytisch dankbar, sie entspricht jedoch leider nicht der Wirklichkeit. Der Kommentator hat seinerzeit den Auftrag der Redaktion zur Gestaltung einer kritischen Spalte angenommen, da er im heutigen Zeitpunkt eine Architekturkritik für notwendig erachtet. Die Architekturkritik und ihre Form wird in Fachkreisen immer wieder diskutiert und gefordert, und bereits zeigen sich in der Tagespresse und in Fachschriften verschiedentlich die ersten Vorstöße in dieser Richtung. Daß diese Vorstöße nicht immer sehr glücklich sind, beruht auf verschiedenen Gründen. Einmal kann sich die Architekturkritik nicht, wie zum Beispiel die Musik- oder Kunstkritik, auf eine lange Entwicklung und eine lebendige Tradition stützen. Dann fehlen ihr aus dem gleichen Grunde allgemein anerkannte und geklärte Grundbegriffe und Vergleichsbasen. Der «Wölflin» der modernen Architektur ist noch nicht geschrieben. So benützen denn die wenigen – meist von der Kunstkritik herkommenden – Architekturkritiker in ihren Bemühungen um die Definition der wahren Baukunst fröhlich einmal einen Begriff aus der Kunst, dann eine Definition aus dem Bereich der Musik und werden auf dem technischen Gebiet vollends unsicher. Sie suchen dann nach einer einleuchtenden Klassifikation und nach der so beliebten Einteilung in Gruppen. Und das Resultat einer solchen Analyse besteht schließlich darin, daß man die Bauten von Jacques Schader kurzerhand als klassisch und diejenigen von Aalto als romantisch definiert. Die moderne Architektur strebt zwar nach der großen Einfachheit, aber so einfach ist sie doch wieder nicht.

Der Kommentator maß sich keineswegs an, mehr von der Sache zu verstehen als seine sich abmühenden Schreiberkollegen. Er fühlt sich auch weder berufen noch fähig, vergleichende Grundbegriffe der Architekturbetrachtung zu prägen. Aus diesem Grund hat er für seine Bemerkungen die weniger verpflichtende Form des Feuilletons gewählt, mehr praktische Fragen behandelt und an Stelle der fehlenden Grundbegriffe das vielleicht etwas unsichere Gefühl für architektonische Werte gesetzt.

Daß der Kommentator als Objekt seiner Kritik nicht den Kitsch im Warenhaus und die Architektur der Spekulanten, sondern die gute Form und die ernstgemeinte Architektur wählte, hat ihm

viel Tadel von den Eiferern für eine bessere Umweltgestaltung eingetragen. Nun, daß Gartenzwerge und Miethausblöcke keine Kulturwerte darstellen, dürfte heute allgemein bekannt und anerkannt sein. Auch steckt hinter diesen Objekten meist so wenig Gehalt, daß man sie durch eine seriöse Kritik sogar noch auf eine höhere Ebene stellen würde. Die wesentlichen Tendenzen – die positiven und die negativen – in der Entwicklung unserer Baukultur zeigen sich jedoch vor allem in den Werken, die auf einer ernsthaften Konzeption beruhen und damit auch kritikwürdig sind. Ein schlechter Miethausblock in Schwamendingen wird die Architektorentwicklung kaum bewegen; ein schlechtes Haus von Gropius zum Beispiel könnte unter Umständen jedoch ziemlich weittragende Folgen haben.

Der Kommentator möchte bei dieser Gelegenheit auch noch darauf hinweisen, daß seine Kommentare keineswegs etwas Neues unter der Sonne sind. Vor dreißig Jahren hat einer namens Josuah Fensterriegel regelmäßig seine Bemerkungen unter dem Titel «Die Brille» im WERK veröffentlicht. Er ist als Hans Bernoulli vor wenigen Monaten gestorben. Der Kommentator hat also lediglich eine alte Tradition wieder aufgegriffen.

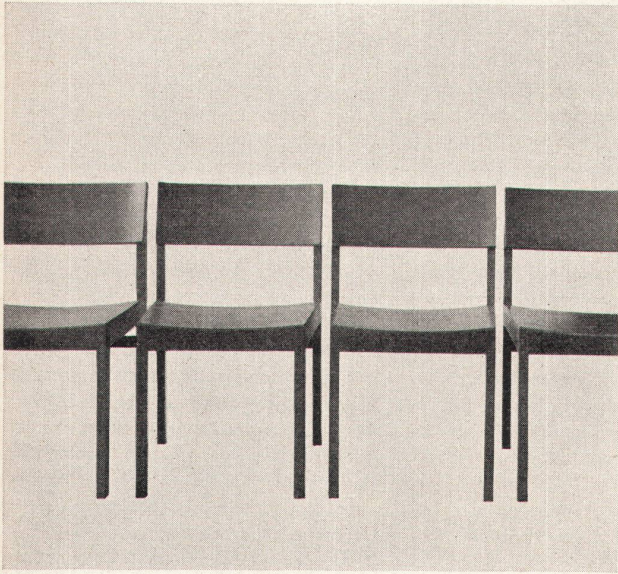
Was nun das Verstecken hinter einem Pseudonym betrifft, so hat der Kommentator wahrscheinlich die gleichen Dosen Mut und Feigheit mitbekommen wie jeder Normalbürger. Wenn er sich hinter einem Pseudonym verbirgt, so tut er dies lediglich, weil die Architekten heute noch nicht Kritik von persönlichen Animositäten zu unterscheiden wissen und jeden, der ihren letzten Fensterladen öffentlich kritisiert, sofort als persönlichen Feind oder Brotneider betrachten. Deshalb wird auch der Redaktor so bestürmt, den unwesentlichen Namen des Kommentators preiszugeben.

Dabei erzählt der Kommentator doch lediglich das gleiche, was Architekten unter sich zu diskutieren und kritisieren pflegen. Nur schreiben, das wagt man nicht so leicht; schreiben soll es dann der Kommentator.

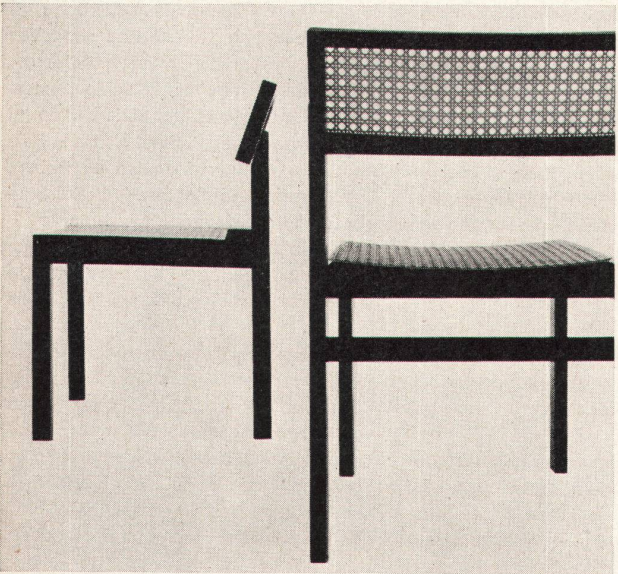
Hinweise

Le Corbusier baut in Harvard

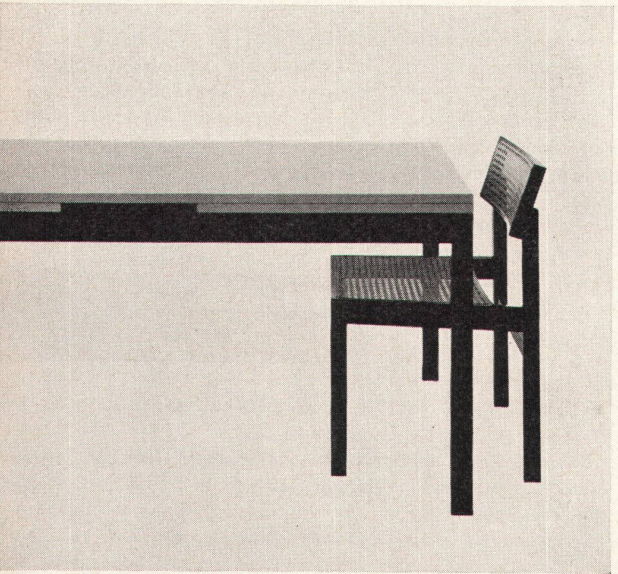
Wie uns die Harvard University in Cambridge, USA, mitteilt, hat Le Corbusier den Auftrag übernommen, das neue «Visual Arts Center» der bekannten Universität zu bauen. Dieses Gebäude



1



2



3

der bildenden Künste ist für den praktischen Unterricht der unteren Semester auf den Gebieten des Zeichnens, des Malens, des plastischen Gestaltens und anderer gestalterischer Fächer bestimmt. Der Unterricht, der heute noch in anderten Räumen erteilt wird, steht unter der Leitung des Bildhauers Mirko Basaldella. Das neue Center wird an die Quincy Street zwischen das Fogg Art Museum und den Harvard Faculty Club zu stehen kommen. Der Bau wurde ermöglicht durch eine Spende von 1,5 Millionen Dollar des Ehepaars Alfred St. Vrain Carpenter von Medford, Oregon. Man darf gespannt sein auf die Lösung dieser Bauaufgabe, die dem Architekten, Maler und Lehrer Le Corbusier wie kaum eine andere entsprechen dürfte. b.h.

Telephonzentrale St. Johann in Basel

Die Telephonzentrale St. Johann in Basel (siehe Hauptteil dieser Nummer, Seite 64) wurde im Auftrage der Eidg. Baudirektion von Architekt Arnold Gfeller, Basel, gebaut.

Eine neue Möbelserie von Willi Guhl

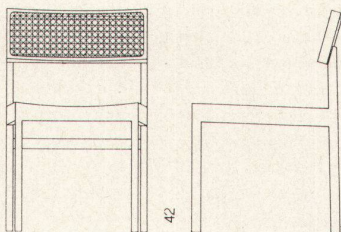
Im Auftrag einer schweizerischen Stuhl- und Tischfabrik hat Willi Guhl, Innenarchitekt und Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich, eine Serie neuer Sitzmöbel und Tische gestaltet. Die Stuhltypen, die alle auf der gleichen Konstruktions-

1 Stühle von Willi Guhl, mit Sperrholzsitz

2 Stühle mit Juncgeflecht

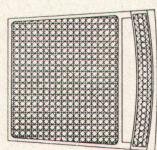
3 Stuhl und ausziehbarer Tisch

4 Detailzeichnung des Stuhles



41

50



47,5

idee aufgebaut sind, wollen nicht durch irgendeine originelle Formerfindung verblüffen; es sind einfache Stühle aus einem geradlinigen Massivholzgestell, wobei der gleiche Typ mit Sitz und Lehne aus Sperrholz, mit Juncgeflecht oder mit einer Polsterung, ein ähnlicher Typ auch mit Metallgestell geliefert werden kann. Die Grundprobleme der Stuhlgestaltung, wie die Krümmung und Schräge der Rücklehne oder die Wölbung des Sitzes, sind auf einfachste und damit auch auf überzeugende Weise gelöst. Desgleichen ist die Fabrikation auf einfache, der Maschine entsprechende Details zurückgeführt. Das gleiche gilt für die ausziehbaren Tische, bei denen das altbekannte «Holländer»-System aufgegriffen und in neuer Art angewendet wurde.

Die neuen Möbel von Guhl sind keine Sensationen, zum Glück nicht; sie wirken in ihrer Art selbstverständlich, was man sonst nur von wenigen guten Möbeln sagen kann. b.h.

Wettbewerbe

Neu

Schulhaus mit Kindergarten auf der Kornmatt in Ingenbohl-Brunnen

Eröffnet vom Schulrat der Gemeinde Ingenbohl unter den in einer Gemeinde des Kantons Schwyz heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1959 niedergelassenen Fachleuten. Dem Preisgericht stehen für die Prämierung von fünf bis sechs Entwürfen Fr. 15000 zur Verfügung. Preisgericht: Baupräsident Werner Schelbert, Brunnen (Vorsitzender); Otto Dreyer, Arch. BSA/SIA, Luzern; W. Freitag, Architekt, Schwyz; Schulpräsident Dr. J. Hangartner, Brunnen; Heinrich Peter, Arch. BSA/SIA, alt Kantonsbaumeister, Zürich. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50 auf der Gemeindekanzlei Ingenbohl in Brunnen bezogen werden. Einlieferungstermin: 25. April 1960.

Ausbau der Aarebadanstalten in Bern

Ideenwettbewerb, eröffnet durch die Städtische Baudirektion II unter den Baufachleuten und Landschaftsgestaltern, die seit dem 1. Januar 1959 in der Gemeinde Bern oder in den Gemeinden Köniz, Bremgarten bei Bern, Zollikofen,